

II SEELEN-RÄUME Der Ort des inneren Auges

Die Unterscheidung zwischen dem äußeren und dem inneren Menschen gehört zu jenen Grunddifferenzen, an denen Jan Assmann zufolge der „kosmogonische Rang der Unterscheidung als solcher“¹ deutlich wird. Konstitutiv für das Gefälle zwischen Außen und Innen ist im Mittelalter das gesamte Feld der Visualität, ist das Auseinandertreten von Blicken unterschiedlicher Reichweite: Vermag das äußere Auge nur das Körperlich-Sichtbare wahrzunehmen, ist das innere in der Lage, hinter die Oberfläche der materiellen Welt in den Bereich des Geistig-Unsichtbaren vorzudringen. Das innere Auge zeichnet sich durch die Fähigkeit aus, Sein und Schein auseinanderhalten zu können, das äußere Auge vermischt sie beständig und fällt dadurch der Täuschung anheim.

Die Opposition zwischen äußerem und innerem Auge ist dem christlichen Diskurs über das Sehen von Beginn an zu Eigen. Damit ist aber noch nichts über die bildlichen Strukturen gesagt, in welche die Entgegensetzung von Innen und Außen gekleidet werden kann. An dieser Stelle ist noch einmal auf die Typologie von Dispositiven der „indirekten Erzählung“ zurückzukommen, die Sixten Ringbom für die mittelalterliche Bildkunst entwickelt hat (*Abb. 2*).² Bis heute ist diese Studie der einzige Systematisierungsversuch zum Thema der folgenden Kapitel. Ihr bleibendes Verdienst besteht in der Erkenntnis, dass die bildliche Visualisierung inneren Sehens keine Frage der Ikonographie, sondern ein Problem der Topologie und damit ein Problem der Relationierung unterschiedlicher Bildorte ist. Zu einer beträchtlichen Verkürzung führt hingegen die Grundannahme Ringboms, dass Bilder das Innen der visionären Erfahrung ausschließlich über ein Verhältnis der Ausgrenzung aus der äußeren Wirklichkeit definieren können. Letztlich privilegiert Ringboms Ansatz, ich habe es in der Einleitung dargelegt, ein mimetisches Bildkonzept, das für innere Bilder nur den Ort eines „Bildes im Bild“ bereithält.

Die folgenden Kapitel gehen von der These aus, dass die Dispositive zur Visualisierung eines inneren Blickes in sehr viel höherem Maße historisch wandelbar sind, als dies bisher in Erwägung gezogen wurde. Von einer neuzeitlichen Tradition ausgehend sind wir gewohnt, das Innere des Menschen ausschließlich in einer binären Relation, als Kehrseite der äußeren, der körperlichen Welt zu sehen. Mittelalterlich bestimmte sich der *homo interior* jedoch durch eine mittlere Lage zwischen dem Körper, in dessen „Gefängnis“ er zu hause hatte, und der transzendenten Sphäre als seiner eigentlichen Heimat, von der er zu Lebzeiten getrennt war. Für die Rekonstruktion von